



Abb. 57. Trier, Dom, Doppelturmfront mit Westchor, erbaut 1040–1075 anstelle des Langhauses der Konstantinischen Nordkirche, Südturm um 1520 aufgestockt.

Die Doppelkirchenanlage Dom St. Peter und Liebfrauen in Trier

Der Trierer St. Peters-Dom und die unmittelbar an seiner Südseite liegende Pfarrkirche Unserer Lieben Frauen und St. Laurentius bilden seit ihrer Gründung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis heute eine Doppelkirchenanlage. Diese Anlage, die größte ihrer Art in der damaligen Zeit, geht auf Kaiser Konstantin den Großen zurück. Die Nordkirche, der heutige Dom, enthält in seinem 40 m x 40 m großen Quadratbau einen beträchtlichen Rest der spätantiken Kirchenanlage; das aufgehende Mauerwerk reicht zum Teil noch bis in eine Höhe von an die 30 m. Die ursprüngliche Grundrißgestalt von Nord- und Südkirche konnte durch Ausgrabungen weitgehend gesichert werden.

Städtebildlich ist die Doppelkirchenanlage von Dom und Liebfrauen eingebettet in das noch relativ unverletzte Ensemble der mittelalterlichen und barocken Dom-Immunität. Sogar die ehemalige Umfassungsmauer aus der Zeit um das Jahr 1000 läßt sich im Stadtbild ablesen und ist streckenweise erhalten.

Beide Kirchen sind im Lauf ihrer wechselvollen Geschichte viele Male zerstört, wiederaufgebaut, umgebaut und verändert worden. Die wichtigsten baugeschichtlichen Veränderungen des Doms seien kurz aufgezählt:

Der im 5. Jahrhundert durch Brand vernichtete Innenausbau des Quadratbaues wurde in der Mitte des 6. Jahrhunderts wiederhergestellt. Als Ersatz für die gestürzten monolithischen Granitsäulen wurden ältere Säulen aus einem römischen Tempel eingebaut.

Erzbischof Egbert (977–993) «ummantelte» 989 und 990 die beiden südlichen Säulen mit gewaltigen Kalksteinquadern mit Ziegeldurchschuß und verwandelte so die Säulen in kreuzförmige Pfeiler. Diese Veränderung wurde bei allen weiteren Baumaßnahmen respektiert und weitergeführt.

Erzbischof Poppo v. Babenberg (1016–1047) führte das Werk der Restauration des römischen Quadratbaues weiter (1030–1037), setzte den gewaltigen Westbau mit Apside und vier Türmen davor und gab dem Innenraum jene einmalige Gliederung mit den wechselnden Interkolumnien A-B-A-B-A.

Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts begann Erzbischof Hillin (1152–1169) mit dem Bau eines neuen Ostchores, der am 1. Mai 1196 eingeweiht wurde. Im Anschluß wurde der ganze Dom in frühgotischer Weise nach zisterziensischer Art gewölbt.

Die Veränderungen des Barock betreffen den Anbau einer zentralbauartigen Reliquienkapelle am Scheitel der Ostapsis und den Einbau eines fluchtenden Querschiffes unter Verwendung von Bauteilen und Bauformen der Spätromantik.

Die Innenausstattung enthält Monumente vom 12. Jahrhundert, über Gotik, Renaissance, Manierismus, Barock, bis zur Gegenwart. Der Trierer Dom dient seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bis heute so gut wie ununterbrochen dem Gottesdienst.

Die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts brachten Verluste an barocker Substanz und versuchten, dem Dom ein mehr mittelalterliches Gepräge zu geben. Die im 17. Jahrhundert begonnene Erforschung des Domes (A. Wiltheim) wurde fortgesetzt, nun mit den Mitteln der exakten Archäologie (N. von Wilmsky). Die Untersuchungen von K. Th. Kempf begannen 1943; sie führten u. a. zur Erkenntnis der Existenz einer konstantinischen Doppelkirchenanlage.

Als sich 1959 zeigte, daß der Trierer Dom in seiner Bausubstanz gefährdet war – es hatten sich Steine im Gewölbe gelockert –, wurde er zunächst mit Notankern gesichert. Es folgten die Erneuerung der Fundamente, die Auswechslung der Gurtbögen und die Injizierung des mürbe gewordenen Mauerwerks. – Zur endgültigen Restaurierung und Anpassung an die erneuerte Liturgie wurde 1968 ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Den Auftrag erhielten Gottfried Böhm und Nikolaus Rosiny (Köln). Die Restaurierungen lagen zum weitaus größten Teil bei den Polnischen Staatswerkstätten (PKZ); auch deutsche Werkstätten waren beteiligt. So konnte in einer bilderstürmerisch bewegten Zeit das gesamte Inventar gerettet und restauriert werden. Unter diesen Maßnahmen sei besonders die Wieder-Öffnung des wolkenumsäumten Fensters (im 19. Jahrhundert zugemauert) genannt, das die optische und ikonologische Verbindung vom Dominnern in die an den Scheitel der Ostapsis gebaute Reliquienkapelle mit der Tunica Christi herstellt.

Auf der Südseite des Domes liegt die gotische Liebfrauenkirche, die in den 1230er Jahren begonnen und wohl kurz nach 1260 vollendet wurde. Sie hat ihre architekturgeschichtlichen Wurzeln in der französischen Gotik der Champagne und der Ile-de-France. Der Zentralbau der Liebfrauenkirche erhebt sich auf den Fundamenten der Südkirche der spätantiken Doppelkirchenanlage. Die Südkirche bestand mit gewissen baulichen Veränderungen, vor allem des 10. Jahrhunderts, bis zum Beginn der gotischen Kirche.

Die Liebfrauenkirche besitzt einen reichen Figurenzyklus aus der Erbauungszeit. Stilistisch schließen sich die Figuren an gewisse Ateliers von Reims und anderen Orten der Champagne an. Der ikonographische Zyklus reicht von den Patriarchen und Propheten des alten Testaments über Menschwerdung und Passion Christi bis hin zur Vollendung, die dargestellt ist unter dem Zeichen der Krönung Marias.

Wie auch der Dom hatte die Liebfrauenkirche durch Fliegerbomben Schaden genommen. Nach der Sicherung und Restaurierung des Kirchengebäudes wurde bereits 1950 die Kirche mit einer liturgischen Neuordnung des Altar- und Gemeinderaumes wiedereröffnet, die die Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils vorwegnahm. Die neugotische Einrichtung und Verglasung war verlorengegangen. Die Notverglasung wurde in verschiedenen Abschnitten (unter Hilfestellung der französischen Garnison) durch eine künstlerische Neuverglasung nach Entwürfen von Le Chevalier ersetzt. – Der bedeutende Figurenzyklus aus der Erbauungszeit, nach 1913 ins Berliner Museum (teils rückgeführt in das Dom- und Diözesanmuseum Trier) gelangt, war durch gute Kopien ersetzt und komplettiert worden. Diese Kopien wurden im letzten Krieg weitgehend vernichtet. So entschloß man sich, den Figurenzyklus durch Abgüsse im Steingußverfahren wiederherzustellen; dazu werden zwei Neuanfertigungen kommen.

Franz Ronig

Literatur: Fr. Ronig (Redaktion), *Der Trierer Dom*, Jahrbuch 1978/79 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuß 1980 (mit Bibliographie). – N. Borger-Keweloh, *Die Liebfrauenkirche in Trier, Studien zur Baugeschichte* (Trierer Zeitschrift, Beiheft 8), Trier 1986 (mit Literaturverzeichnis).



Abb. 58. Trier, Außenansicht des Chors der 1235–1253 über den Fundamenten der Konstantinischen Südkirche erbauten Liebfrauenkirche, rechts die Südseite des Doms.

Abb. 59. Trier, Dom, Blick aus dem nördlichen Seitenschiff nach Südosten, Gewölbe spätromanisch (1217 in Arbeit), Altäre 16.–18. Jahrhundert. ▷

Abb. 60. Trier, Liebfrauenkirche, Blick durch die Vierung in den Ostchor. ▷▷



